

Ein Haus in der Nähe einer Airbase

von *Akin Emanuel Şipal*

Österreichische Erstaufführung

Eigenproduktion Theater Drachengasse



Foto: Andreas Friess

Regie: *Sandra Schüddekopf*

Bühne, Kostüme: *Andrea Fischer*

Regieassistentz: *Carmen Jelovcan*

Es spielen: *Reinhold G. Moritz, Sonja Romei, Johannes Schüchner, Sümeyra Yilmaz*

Rechte bei Suhrkamp Verlag Berlin

Theater Drachengasse

4. – 30. März 2019, Di-Sa um 20 Uhr

Kartenbestellung: karten@drachengasse.at oder 01/513 14 44

Pressefotos unter drachengasse.at/presseinfo.asp

Ein Haus in der Nähe einer Airbase

Ihr imaginiert euren Traum von Heimat in einen Trümmerhaufen.

Ein Ehepaar mit türkischen Wurzeln entscheidet sich, in ein neues Leben aufzubrechen. Sie geben ihre Existenz in Deutschland auf und lassen sich dauerhaft in ihrem Ferienhaus in der Südtürkei nieder. Der Vater will sämtlichen Bauern der Gegend Solarpanels verkaufen, die Mutter will die privilegierten Frauen der Luxussiedlung therapieren. Und die Tochter will einfach nur zurück nach Deutschland.

Doch die Kleinbauern haben andere Sorgen als Solarpanels, und die Elitefrauen tragen ihr Geld lieber in das nächste Einkaufszentrum oder in einen Woody Allen Film. Die Tochter hingegen findet doch noch einen Grund zum Bleiben: Sie verliebt sich in einen amerikanischen Soldaten der nahegelegenen Airbase, von der aus die Amerikaner den Nahen Osten angreifen. Für den ist der Krieg viel realer als der Frieden. Und für die Familie? Sie bewegt sich, von der Sonne erschöpft wie belebt, zwischen Anschlägen und saftigen Orangen, zwischen großen Werbeplakaten und Bauern, die für sie beten. Kann ihre Sehnsucht sich ob dieser politischen Realitäten erfüllen?

Im Anschluss an die Vorstellung am 13. März 2019 laden wir ein zu einem Publikumsgespräch mit dem Autor und der Regisseurin

Teilnehmer*innen:

Autor: Akin Emanuel Şipal

Regisseurin: Sandra Schüddekopf

Schauspieler*innen: Reinhold G. Moritz, Sonja Romei, Johannes Schüchner, Sümeyra Yilmaz



Foto: Andreas Friess

Akin Emanuel Şipal

1991 in Essen geboren, studiert Film an der Hochschule für bildende Künste Hamburg. Für sein erstes Theaterstück Vor Wien gewann er den bundesweiten Wettbewerb In Zukunft 2012, für Santa Monica erhielt er den Förderpreis Literatur der Kulturbehörde Hamburg. Şipal ist als Drehbuchautor an diversen Kurz- und Langfilmen beteiligt, die auf Festivals wie Festival des Films du Monde de Montréal (Prix du Jury für The Bicycle), Internationale Hofer Filmtage, Internationales Kurzfilmfestival Hamburg oder Dok Leipzig zu sehen sind. Şipals Essayfilm Baba Evi hatte 2016 auf der dokfilmwoche hamburg Premiere. Am Theater Bremen entstand 2015 in Zusammenarbeit mit der Regisseurin Selen Kara und dem Musiker Torsten Kindermann Istanbul, ein Liederabend über Sezen Aksu. In der Spielzeit 16/17 war Akin Emanuel Şipal Hausautor am Nationaltheater Mannheim, in der Spielzeit 17/18 Gastdramaturg und Author In Residence am Theater Bremen.



Foto: Akin Şipal

Text zum Stück

Aus dem Essay Rückeroberung der Heimat von Akin Emanuel Şipal

Baba Evi bedeutet Vater-Haus. Über diese Bedeutung hinaus ist es ein geflügeltes Wort, ein Begriff für einen Ort, an dem Transgenerationalität gelebt wird: Das Haus der Mütter und Väter, also ein Haus, das von Generation zu Generation weitergegeben wird. Der Begriff ist besonders aufgeladen, es gibt einen Roman mit diesem Namen von Orhan Kemal und eine bekannte türkische Fernsehserie aus den 90er Jahren. Wie steht es heute um *Baba Evi*?

Durch zerklüftete Lebensläufe, häufiges Umziehen, das Leben in verschiedenen Ländern usw. kann man nicht mehr einfach in das *Baba Evi* einziehen. Entweder weil es verkauft ist oder eingestampft und Sozialbauten gewichen. Wenn man das *Baba Evi* als Konzept von Heimat nicht aufgeben will, dann muss man es aktiv gestalten, eine eigene Vision von Heimat entwickeln. Heimat ist ein vielschichtiger Zusammenhang von Familie, Freundschaft, Arbeit, Alltag, Heimaturlaub, Sprachen, Ritualen usw. Man kann schlecht sagen: „Heimat, das ist dieser eine Ort,“ – wenn es zum Alltag gehört, dass man die meiste Zeit unterwegs ist. Wenn zum Beispiel türkischstämmige Deutsche in der Türkei Immobilien kaufen, dann ist das keine Abwertung von Deutschland als Ort, sondern der Versuch einem komplexen Heimatbegriff gerecht zu werden. Die Türkei stellt für viele türkischstämmige Deutsche immer auch ein gewisses Abenteuer dar. Wie soll ein Ort uneingeschränkt Heimat sein können, an dem nur Ferienerinnerungen haften und die Erzählungen der Großeltern? Nicht wenige sprechen die Sprache sogar nur noch so dürftig, dass sie sich gerade so verständigen können und jene, die dort leben sofort erkennen, dass es sich um eine aus ihrer Perspektive beinahe schon traurige Form von Heimattouristen handelt. In gewisser Weise ist es dann beides: Heimat, weil der Ursprung der Familie dort liegt, und Abenteuer, weil einem nicht selten 50 Jahre Geschichte des Landes fehlen oder zumindest emotional nicht nachvollziehbar sind. (...)

Im Stück schwimmt für die Familie die Grenze zwischen Zuhause und Abenteuer. Die Grenze ist fließend, weil sich die Familie mit dem Ort identifizieren möchte und die Bindung nach Adana pflegt. Diese ist aber nicht unbedingt organisch gewachsen, sondern durch einen bewussten, aktiven Impuls reaktiviert oder wiederbelebt worden, weil es irgendwann einmal Brüche gegeben hat. Über den doppelten Bruch erfahren wir nicht viel im Stück. Der erste Bruch ist, dass die Familie irgendwann einmal aus der Türkei nach Deutschland gekommen ist, und der zweite Bruch, der streng genommen keiner ist, zeigt sich in der Erkenntnis, dass der erste Bruch nie verwunden werden kann. Wir sehen eine Familie, die einen kreativen Umgang mit einer Heimatkonfusion findet und sich daran abarbeitet, sich in dieser alten neuen Heimat wiederzufinden. Es ist Bindung und Exploration in einem: die Rückeroberung der Heimat. Das Schicksal emigrierender Menschen liegt darin begründet, dass sie einen konkreten Punkt haben, auf den sie ihre Sehnsüchte projizieren können.

© Akin Emanuel Şipal

Die Regisseurin Sandra Schüddekopf über Ein Haus in der Nähe einer Airbase

Was hat dich beim ersten Lesen für den Text eingenommen?

Ganz am Anfang die Atmosphäre des Textes. Er ist komisch und tragisch zugleich und es entstehen sofort Bilder im Kopf. Dann natürlich das Thema. Wir beschäftigen uns mit Migration hauptsächlich aus der aktuellen Perspektive, Flucht aus der Not heraus, aber das Thema ist viel vielschichtiger. Mich hat es interessiert, eine heutige Geschichte von Migration aus einer anderen Perspektive zu erzählen. Migration nicht aus der Not, sondern aus einer Suche heraus, einer inneren Notwendigkeit, auch wenn diese irrational ist. Eine deutsche Familie mit türkischen Wurzeln auf der Suche nach so etwas wie Heimat und die Tatsache, dass sie diese nicht an einem Ort finden können. Der Begriff ist heute so national aufgeladen, aber was ist das wirklich? Und dann begibt sich diese Familie an den Rand von Europa. Adana und Aleppo sind geografisch nicht so weit auseinander. Das zeigt auch, wie nahe der Krieg uns ist. Das blenden wir gerne aus. Und diese Familie tut das ja in gewisser Weise auch. Da fällt es leicht zu sagen, wie können die denn dahin „zurück“ gehen. Trotzdem fühlen sie eine Lücke, eine Zerrissenheit oder eine Nicht-zugehörigkeit auch in Deutschland und sehen irgendwie eine Chance, diese durch einen Neuanfang zu füllen.

Akin Emanuel Şipal stellt in seinem Stück die Frage nach Zugehörigkeit. Ist es möglich, diese Frage eindeutig zu beantworten?

Für seine Figuren nicht. Das liegt daran, dass Zugehörigkeit auf vielen Ebenen möglich und vermutlich auch notwendig ist. Eine nationale Identität reicht bei weitem nicht aus, um sich zu Hause zu fühlen. In Adana stellen sie fest, dass sie Menschen brauchen, die ihnen ähnlich oder verbunden sind oder zu denen sie, aus welchen Gründen auch immer, eine Beziehung aufbauen können. Sozialer Status, Bildung, ähnliche Erfahrungen sind durchaus wichtig, um so etwas wie Zugehörigkeit zu empfinden. Jemand, mit dem man über das, was man erlebt, reden kann. Die Tochter findet das in dem amerikanischen Soldaten, den ihre Mutter nach einem Anschlag aufliegt. Das ist eine sehr interessante Beziehung, der Soldat bringt die Realität des Krieges in die Familie, die Airbase, von der die Angriffe in den Nahen Osten geflogen werden, ist plötzlich mitten in ihrem Wohnzimmer. Und obwohl er für alles steht, was die Tochter ablehnt, fühlt sie sich von ihm angezogen. Der Vater hingegen ist natürlich auf der Suche nach Kunden für seine Solaranlagen. Und auf der Suche nach Gleichgesinnten, nach anderen Pionieren.

Der Text spielt mit dem Wechsel von Erzählung und Situation. Was macht der Wechsel zwischen diesen Strategien möglich?

Ich beschäftige mich immer wieder mit dieser Form, weil sie den Figuren ermöglicht in der Situation zu sein und diese zu erleben und im nächsten Moment selbst von außen drauf zu schauen. Natürlich gibt es Dinge, auf die sie nicht von außen schauen können, aber diese Form eröffnet mir mehr Möglichkeiten, Figuren und ihre eigenen Ambivalenzen zu erzählen. Der Vater zum Beispiel changiert zwischen seinem Pioniergeist und einer gar nicht so abwegigen Geschäftsidee, aber auch einer Blindheit gegenüber dem tatsächlichen Markt für sein Produkt. Zum einen müssen wir Dinge ausblenden, um handlungsfähig zu bleiben, zum anderen können solche blinden Flecken zum Scheitern führen. Gleichzeitig unterscheidet sich, welche Figur auf was von außen schauen kann. Das führt zu absurden Momenten, wie wir sie im Grunde aus Komödien kennen, aber sie sind nicht immer so eindeutig und leicht zu durchschauen, wie in der Komödie.

Dann gibt es noch eine seltsame Form von Erzählen im Text, die von John, dem Soldaten, der über die Zerstörung Babylons berichtet. Man weiß nicht so genau, woher das kommt. Es weist weit über die Familiengeschichte hinaus und ist noch ungewisser. Außerdem können in dieser Form Zeiten und Orte ineinander fallen oder schneller wechseln. Das hat für mich viel mit dem Theater zu tun. Es braucht ja nicht viel, um eine völlig andere Atmosphäre oder Situation entstehen zu lassen. Und diese Wendigkeit empfinde ich als etwas sehr heutiges. Mit allen positiven und negativen Seiten.

Du entscheidest dich häufig für Stücke, die stark mit dem Erzählen arbeiten. Warum brauchst du, brauchen wir Narration?

Dafür gibt es viele Gründe. In diesem speziellen Fall ist das Erzählen zum einen eine Möglichkeit Dinge zu verarbeiten und danach zu suchen, was eigentlich schief gegangen ist. Die Familie steht vor ihrem brennenden Haus und weiß eigentlich nicht, wie es dazu kam, dass jetzt – übertragen gesprochen – alles in Flammen aufgeht. Zum anderen ist es vielleicht gerade die Narration, die so etwas wie Heimat für sie schafft. Die gemeinsam erlebte Geschichte, die jeder anders erinnert. Und erst dieses Zusammentragen im Erzählen ergibt ein Bild, wie es war, wie es dazu kam, ohne eine eindeutige Antwort zu geben oder Schuld zu verteilen. Aber diese gemeinsam erzählte Geschichte wird in gewisser Weise zu einem Teil Heimat, weil sie nicht verloren ist, im Gegensatz zum Haus. Und sie ermöglicht uns alle Aspekte unserer Persönlichkeit zusammen zu bringen. Situationen, in denen wir uns sehr bei uns fühlen oder die, wo wir weit von uns entfernt zu sein scheinen, irgendwie unter einen Hut zu bringen. Und dann noch die Perspektiven der anderen dazu zu nehmen. Es dient also auch dazu, die verschiedenen Wahrheiten zu sammeln und wahrzunehmen.

Das Stück portraitiert eine Familie in einer besonderen Situation. Wie wichtig ist dieser Aspekt in deiner Inszenierung?

Heute geht es so oft um die Dinge, die uns trennen. Aber es gibt auch Dinge, die uns verbinden. Eine Familie, die in die Türkei auswandert mit einer Tochter im Teenager Alter. Da tauchen Situationen auf, die viele Familien kennen. Das Stück steht für mich nicht exemplarisch für Familien die emigrieren und eventuell scheitern, sondern für Familien generell. Also für die Situation, in der die Familie sich befindet, die Tochter, die versucht sich zu lösen, und die Eltern, die sie mit dieser Entscheidung noch mal mehr an sich binden, ohne dass ihnen dies bewusst ist. Auch wenn man nicht diese spezifische Situation der Migration teilt, kann man Aspekte, die man aus der eigenen Familie kennt, darin sehen. Weil der Text archaische oder grundsätzliche Situationen mit einbezieht. Und da kann man als Publikum andocken.

© Sandra Schüddekopf

Das Team

Sandra Schüddekopf – Regie

*Geboren in Hannover, lebt in Wien. Studium der Theaterwissenschaften und Nordamerikastudien (Schwerpunkt Literatur, Film und Kulturtheorie) an der Freien Universität Berlin, 2001–2005 Regieassistentin am Burgtheater, seit 2005 freie Regisseurin, zahlreiche Regiearbeiten in Österreich und Deutschland, Regiepreis des Staatstheaters Mainz, Schwerpunkt auf neue Dramatik, Romanadaptionen, grenzüberschreitenden Produktionen in Kooperation mit Musikern und Wissenschaftlern, Mitarbeit an diversen Autorenprojekten, seit 2008 Mitglied der künstlerischen Leitung des Retzhofer Dramapreises, seit 2015 im künstlerischen Leitungsteam Dramatiker*innenfestival Graz. Zuletzt Text und Regie bei Kernfragen – Gedenken an Lise Meitner, einer Kooperation zwischen portraittheater und FU Berlin, zu sehen am 8. März 2019 im großen Festsaal der Uni Wien. Im Theater Drachengasse inszenierte sie zuletzt lupus in fabula von Henriette Dushe.*

Andrea Fischer – Bühne, Kostüme

*Arbeitet seit 1995 als freischaffende Kostüm- und Bühnenbildnerin in Deutschland und Österreich. Ausbildung zur Mode- und Kostümdesignerin in Würzburg/Stuttgart/Hamburg, zur Erwachsenenbildnerin in Graz/Wien. Fünfjährige Lehrtätigkeit (HLM9) für bildnerische Gestaltung in Wien. Seit 2003 Künstlerische Leitungen als Ausstellungs- und Projektkuratorin, u. a. ZOOM-Kindermuseum Wien, Stadtmuseum Graz, steirischer herbst, Multikulti-Ball Graz, Kampnagel Hamburg. Seit 2006 Konzeption und Realisation künstlerischer Community-Art-Projekte für Festivals und Entwicklung von Bildungsprojekten (Lernkunst) im Team vom KUNSTLABOR von uniT Graz. Konzeption und Realisation des Dramatiker*innenfestival Graz im Team vom Dramaforum. Andrea Fischer lebt in Wien.*

Es spielen:



Foto: Leoconcepts/Stefanie Leo

Reinhold G. Moritz – Vater

Geboren 1966, aufgewachsen im Mittelburgenland. Ausbildung zum Elektrotechniker, dann als Bau- und Landarbeiter in Kanada und den USA. Nach einer äußerst erfolgreichen Zeit als Computertechniker Schauspielausbildung am Graumann Theater in Wien. In der Folge Engagements bei den Salzburger Festspielen, am Volkstheater Wien, Schauspiel Frankfurt, Landestheater Linz, Rabenhof Wien, Wiener Festwochen, Philharmonie Luxembourg, Theater der Jugend, DschungelWien, Werk X, Globe Wien. Letzte Arbeiten: König Lear am Stadttheater Klagenfurt und das Live-hörspiel Der verhängnisvolle Tod des Werner Gruber. Arbeiten für Film und TV: Die Beste aller Welten, Die Migrantigen, Die Kleinen und die Bösen, Atmen, Cop Stories, Soko Donau, Soko Kitzbühel, u.v.m. Passionierter Hobbyweinbauer und leidender Austria Wien Fan.



Foto: Kristin Hesse

Sonja Romei – Mutter

Sonja Romei ist eine in Wien lebende Schauspielerin und Sängerin. Seit 1998 war sie in zahlreichen TV- und Kino- sowie Theaterproduktionen zu sehen. Im TV unter anderem in einer durchgehenden Rolle in der ORF TV-Serie Copstories, außerdem in Schnell ermittelt, Die Toten von Salzburg, M – Eine Stadt sucht einen Mörder u.v.a. Am Theater hat sie unter anderem mehrfach am Theater Rabenhof gastiert, dem Metropol Theater Wien, den Festspielen Reichenau, Sommertheater Stadt Haag, am Stadttheater Berndorf, am Landestheater Innsbruck, der Neuen Bühne Villach u.v.a. Im Theater Drachengasse war sie zuletzt 2009 in Dörfer zu sehen, einem Stück von Volker Schmidt.



Foto: Jan Merkle

Johannes Schüchner – John

Johannes Schüchner wurde in München geboren. Er erhielt seine Schauspiel- ausbildung am Konservatorium der Stadt Wien (heute MUK). In Wien spielte er am Schauspielhaus, dem Werk X, Theater Drachengasse, im Theater der Jugend und wirkte in verschiedenen freien Theater- produktionen und Performances mit. Nach zwei Jahren als freier Schauspieler mit Engagements in Wien, Salzburger Land und in Freiburg, kam er mit Friedrich Schirmer zur Spielzeit 14/15 als festes Ensemble- mitglied an die Württembergische Landes- bühne Esslingen. Nach zwei Jahren verließ er diese und verbrachte ein gutes Jahr wandernd und segelnd mit sich selbst. Seit seiner Rückkehr arbeitet er als freier Schauspieler. Ein Haus in der Nähe einer Airbase ist nach Das Ding die zweite Arbeit mit Sandra Schüddekopf an der Drachen- gasse.



Foto: Melda Yilmaz

Sümeyra Yilmaz – Tochter

Geboren 1994 in Köln, studierte zunächst an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft Schauspiel und wechselte 2016 nach Wien ans Max Reinhardt Seminar. In der Spielzeit 2015/16 wirkte sie in Nathan am Schauspiel Bonn mit. Im Rahmen des Studiums war sie 2018 in der Produktion Penthesilea zu sehen und spielte Agaue in BAKXAI, einer Produktion des Backlight Theaterkollektivs.

Pressekontakt:

Inge Sowinetz, Tel: 0676/526 42 24

Kathrin Kukelka-Lebisch

Theater Drachengasse

Fleischmarkt 22

A - 1010 Wien

Tel: 01/512 13 54

Email: kathrin.kukelka-lebisch@drachengasse.at

WIEN
KULTUR

BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH
KUNST